

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Die Wahre Andacht Des Christen

**Muratori, Lodovico Antonio**

**Wien, 1760**

**VD18 13209663**

Zehntes Capitel, Von den Gebete.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:hbz:33-1-194849](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-194849)

selbst haben. Dieses ist eine der wichtigsten und von Christo dem Herrn oft wiederholte Lehre, welche uns auch seine heiligen Apostel so sehr in ihren Briefen anbefohlen, mit dem Zusage: daß wir sogar unsere Feinde lieben, und denjenigen, der uns auch hasset, oder uns Uebels wünschet, Gutes thun sollen. Man sehe nur ausfolgendem, ob nicht unser himmlische Vater sehr großes Verlangen darnach trage. Da wir nichts besitzen, womit wir so viele Gutthaten, die wir von ihm erhalten, vergelten könnten, will er dasjenige, was wir unserm Nebenmenschen Gutes, es sey zeitlich oder geistlich, erweisen werden, also genehm halten, als wenn es ihm selbst widerfahren sey, dafür will er es ansehen, und daraus abnehmen, wer eine wahre Liebe in seinem Herzen zu ihm trage. Außer diesem hat er demjenigen unendliche Belohnung versprochen, der den Bedürftigen zu Hülfe kommen wird, mit hinzugefügter Verheißung, daß er am jüngsten Gerichte Rechenschaft darüber von uns abfordern wolle; und endlich hat er gesagt (a), daß diese brüderliche Liebe die nicht in bloßen Worten, sondern in den Thaten bestehen muß, daß dieses Band der Einigkeit und Gemeinschaft unter den Menschen, welches er uns so sehr anbefohlen, das Kennzeichen seiner Jünger, und des wahren Christen seyn solle. Begehren wir nun noch was mehreres? Mehr wenigstens will ich hiervon nicht melden, da ich schon von dieser edlen Materie in meinem Buche von der Christlichen Liebe mit mehrerem besonders gedacht habe.

### Zehntes Capitel, Von den Gebete.

Die Quelle, aus welcher die guten Werke entspringen, besteht, wie gesagt worden, in der Festigkeit und  
in

(a) Joann. cap. XIII. 35. & 36.

in dem Leben der drey Tugenden, welche man die göttlichen nennt. Nun ist zu merken, daß wir sterbliche Menschen in uns einen Feind haben, welcher mit aller seiner Macht diesen Tugenden sich entgegen setzt; und wenn er gleichwohl nicht dahin gelanget, ihnen die Wohnung in unsren Herzen zu verwehren, so trachtet er doch ihre Macht zu schwächen, ihre Wirkungen zu verhindern, und wohl gar zu oft verleitet er uns zu solchen Thaten, die ihnen schnurgrad entgegen laufen, und deshalb sündhaft oder Sünden genennet werden. Unser Wesen bestehet aus dem Geiste und Fleische; diesem letzten nach sind wir dem Viehe gleich, nach jenem den Engeln. Der Geist, nämlich die mit Vernunft begabte Seele sollte über das Fleisch herrschen und seine niederträchtigen viebischen Reigungen mit Weisheit regieren; aber es geschieht gar oft (und dieses Elend ist nicht genugsam zu beweinen) daß die Begierden, welche von dem Leibe der Seele so zu sagen eingegeben werden, die Vernunft verkehren, und uns dahin ziehen, daß wir dem Viehe ähnlich werden. So wenig als wir auch nur immer an uns selbst mit Ueberlegung denken, so werden wir doch eine innerliche starke Reizung und Leichtigkeit das Uebel zu begehen, und eine nicht geringe Schwierigkeit im Gegentheile Gutes zu verrichten in uns deutlich gewahr werden; und dieses zwar wegen unserer verdorbenen Natur, welche wir nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift durch die Schuld unsres ersten Vaters geerbet haben. Wir verspüren Lüste, und heftige Reigungen, die uns zur Uebermaß im Essen und Trinken und andern unzulässlichen Wohlkusten antreiben; nach Ehren zu streben, Geld und Gut zu erwerben, auch durch solche Wege, welche die Vernunft sowohl als Gott verbietet, unsere Rache auszuüben, mit Betrügerey den Nächsten zu hintergehen, mit Lasterworten und Ehrabschneidung dessen Ehre zu verringern. Die Jugend hat ihre besondern bösen Reizungen.

jungen, andere bringet das männliche Alter mit sich und so gar in den grauen Jahren fehlet es daran nicht. Mit einem Worte: Wir verspüren in uns einen heimlichen Antrieb und Begierde, allezeit nach unserm Willen zu thun; nicht aber nach dem, was uns der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe eingiebt, um uns vor Gott gefällig und einstens seines glückseligen und ewigen Reichs theilhaftig zu machen, sondern dasjenige, was unsere irdischen verächtlichen Lüste, welche nur auf zeitliche und vergängliche Güter verfallen, uns raten und eingeben. Der rechte Name dieser Lüste ist die Begierlichkeit, welche endlich nichts anders ist als unsere Eigenliebe, eine unmäßige unordentliche Liebe, eine Liebe, welche der Vernunft kein Gehör giebt, sondern sie verachtet, ihre Glückseligkeit darinne setzet, worinne sie nicht bestehen kann, und endlich dem göttlichen Willen widestrebet einzig und allein deswegen, um dem eigenen nachzuleben.

Was für Mittel sind nun aber gegen diese unsre unbesonnene Liebe, von welcher niemand frey ist, zu gebrauchen? Unser heiliger Glaube lehret uns besonders zwei, deren das eine unmittelbar von Gott herkömmt; und dieses ist die Hülfe seiner allmächtigen Gnade, welche zu erhalten wir des Gebets nöthig haben. Das andere ist die Gewalt, die der Christ, wenn er mit der Gnade Gottes wirken will, sich anthun muß, die innerlichen bösen Reizungen im Zaume zu halten, und unsere Eigenliebe also einzurichten und zu mäßigen, daß sie mit der Liebe zu Gott jenem Herrn, den wir über alles lieben müssen übereinstimmt; lieben wir ihn also, so werden wir uns selbst alsdenn auf die vernünftige Art lieben, und unser wahres Heil uns verschaffen. Diese Gewalt wird die Abtröckung und Verläugnung unsres eignen Willens genennet, von welcher, als einer der wichtigsten und dem Christen nothwendigsten Tugenden, bald mit mehrerem gedacht

gedacht werden soll. Was das Gebet anbelangt, so ist dieses nichts anders, als unser Bitten und Begehren, so wir zu Gott abschicken, um in unseren Nothen seinen Beystand zu erhalten, und damit er uns jene Gnaden ertheile, deren wir für das geistliche Leben so wohl, als für dieses zeitliche nöthig haben. Hier ist nun wohl zu merken, daß dieses Begehren, dieses Bitten zu Gott nicht allein eine nützliche und löbliche, sondern auch nothwendige Andacht des Christen sey, und daß ohne dieses Mittel es nicht möglich sey, vor Sünden uns zu hüten, in der Tugend uns zu üben, und unsere Seelen in Sicherheit zu setzen. Diese Wahrheit haben wir aus der heiligen Schrift, und es ist ein Glaubenspunet der heiligen Kirche. Es ist zwar wahr, daß die Güte Gottes so groß ist, daß er, freywillig und ohne gebeten zu werden, unzählige Gnaden den Gläubigen, denen er will, und so gar den Sündern ertheilet; ja derjenigen Gnaden, die wir nicht erkennen, sind weit mehr, als die uns bewußt sind. Bey allen dem aber verlangt und befiehlt dieser liebevolle und freygebige Herr, daß wir immerfort Gnaden, Gutthaten, und Hülfe von ihm begehren sollen. Wir wissen und glauben, daß wir ohne seine Hülfe nichts, was zu dem ewigen Leben oder ihm zu gefallen tauglich wäre, verrichten können, und daß wir uns keine Hofnung machen dürfen, den Versuchungen Widerstand thun zu können, und in dem Guten zu beharren, ohne das er uns seine gnadenreiche Hand darreicht. In Ansehung unsrer sehen wir also die Nothwendigkeit ein, die wir haben, um seinen Beystand ihn anzuflehen, denjenigen zu bitten, und zu beschwören, der uns beyspringen kann, und er von wegen seiner unendlichen Güte und unbegreiflichen Neigung Gutes zu erweisen, unsere Bitte nicht versagen kann. Aus dieser Ursache hat uns sein eingebornener Sohn, in dem heiligen Vater unser unter andern Dingen, auch dieses seinen himmlischen Vater

zu bitten gelehret, er wolle nicht zu lassen, daß wir in Versuchung fallen. Nebst dem hat er uns versichert, daß wir was wir bitten, auch erhalten werden; wir sollen nur mit Vertrauen begehren, denn wir würden gewißlich erhört werden. Dieses aber ist allezeit von dem, was das Heil unserer Seele betrifft, zu verstehen; denn was die zeitlichen Güter anbelangt, da weiß Gott allein, was uns nützlich sey, daß er es uns ertheile oder versage; und ob schon wir auch um diese in unserer Nothdurft bitten können; so beehrte sie doch der wahre Christ nur also, daß diesfalls der Wille Gottes, nicht aber der seinige geschehe. Endlich hat der Apostel, weil er wohl wußte, daß wir der göttlichen Hülfe beständig bedürftig sind, uns ermahnet (a) daß wir ohne Unterlaß, das ist, öfters beten sollen.

Diesfalls müssen wir aber auch auf die Lehre und auf den Gebrauch der Kirche, unserer Lehrmeisterin des Gebets wohl anmerken. Sehr gut ist es, daß wir solches Gebet zu Christo dem Herrn richten, dem auch als Menschen sein himmlischer Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben nebst der Vollmacht, demjenigen, der an ihn wahrhaft glaubet, seinen väterlichen Schatz und das himmlische Reich zu ertheilen. Wir können nicht allein, sondern wir sollen auch zu diesem liebreichsten Heiland unsere Zuflucht nehmen, und in allem Vertrauen mit ihm sprechen; denn er trägt auch noch damalen in seiner himmlischen Glorie und Herrlichkeit zu uns jene unaussprechliche Liebe, welche er uns bezeigt hat, als er mit den Menschen auf dieser Erden lebte und umgieng; und eben aus Antriebe dieser Liebe will er noch immerfort, wie wohl unsichtbar in dem allerheiligsten Sacramente des Altars unter uns wohnen. Der wahre Christ muß aber nie vergessen, sondern allezeit vor Augen haben den Gebrauch, welchen die heilige Kirche in dem

---

(a) Prima ad Thessalonicens. cap. V. 16.

dem heiligen Meßopfer sowohl, als auch in den Tagzeiten der Geistlichkeit hält, nämlich daß er diesem gemäß sein Gebet gleichfalls zu Gott dem ewigen Vater als den Anfang und Ursprung der Gottheit richte, und von ihm die Gnaden begehre, durch die Verdienste seines gebenedeyten Sohns Jesu Christi, wahren Gott und wahren Menschen. Diese Verdienste sind unendlich, und unser gütige himmlische Vater, wenn er höret, daß wir ihn im Namen seines geliebten Sohns, an welchem er so großes Gefallen hat, bitten, läßt sich um so eher bewegen, uns zu erhören; wie denn auch die heilige Kirche gar wohl erkennet und bekennet, daß alles Gute, alle Gnaden, mit welchen wir von der freygebigen Hand desjenigen, der uns erschaffen hat, und in dieser Welt erhält, überschüttet werden, durch Jesum Christum unsern Herrn zu uns gelangen; deswegen so oft als sie ihr Gebet zu Gott dem Vater richtet, schließet sie allezeit, daß er, was sie begehret, ertheilen wolle durch die Verdienste unsers Herrn Jesu Christi seines eingebornen Sohns, der mit ihm und dem heiligen Geist gleicher Gott lebt und regieret, von Ewigkeit zu Ewigkeit. So gar die allerseligste Jungfrau und Mutter dieses vermenschten Gottes sowohl, als die Heiligen, wenn sie für uns bitten, stellen nicht ihre eigene, sondern die Kraft der Verdienste unsers Heilands dem himmlischen Vater vor, denn sie wissen gar wohl, daß Christus der Herr allein unser wahrer Vermittler, unser wahrer Fürsprecher bey Gott sey, und ihn versöhne, um die Nachlassung unserer Sünden zu erhalten. Der heilige Augustinus sagt, daß die Heiligen auf die nämliche Art im Himmel bitten, als sie auf dieser Welt zu beten pflegten: nämlich daß sie ihr Gebet unterstützen mit der Vermittlung jenes Heilandes, von welchem und wegen welchen alles Gute zu uns kommet. Solche Art zu bitten hat uns der Sohn

Gottes selbst gelehret, da er sagt (a): So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben; und hierbey hat er uns aus eigenem Munde ein wunderwürdiges Gebet gelehret, welches wir zu Gott dem Vater thun sollen, nämlich das Vater unser, das vornämste unter allen Gebetern.

Das Gebet kann entweder zu Hause oder auch anderwärts verrichtet werden. Gott ist überall, und an allen Orten giebt er demjenigen Gehör, der sich zu ihm wendet. Er nimmt nach seiner unendlichen Milde sehr gerne die Bittschriften eines jeglichen an, der seiner nöthig hat; deshalb ist das Gebet, welches man in seiner eignen Behausung verrichtet, nicht minder löblich als nützlich. Doch ist die Kirche der eigene und für das Gebet besonders gewidmete Ort, wo Gott mehr als anderwärts den Thron seiner Majestät und Freygebigkeit aufgerichtet, das Anliegen seines Volks zu vernehmen; besonders aber sind jene Kirchen vorzuziehen, wo der vermenschte Sohn Gottes in dem heiligen Sacramente des Altars aufbehalten wird, denn daselbst erwecket sich die Andacht um so eher, und man ist daselbst mehr bedacht, aufmerksam zu seyn, das ist, die Gedanken versammelt zu halten.

Vor dem Gebete muß man sich fordersamst lebhaft vorstellen, daß Gott da zugegen sey, welches man nennet: sich in die Gegenwart Gottes stellen; und so denn unser Vertrauen nicht auf unsere eigenen Kräfte, sondern auf die Hülfe desjenigen setzen, der alles vermag. Dieses nämlich versichert sich von den feyerlichen Umgängen oder Processionen, welche außer der Kirche gehalten werden, allwo sich das Volk versammelt, Gnaden von dem Himmel zu erbitten; daselbst, wo ein jeglicher betet, soll nicht einmal der Schatten einer Sonderlichkeit oder Unterschieds

---

(a) Joann cap. XVI. 23

schieds unter uns sich äußern. In dem Gebet sind die Menge der Worte, auserlesene Gedanken, oder sinnreicher Vortrag nicht nothwendig, wie uns ja der göttliche Lehrmeister selbst gesagt hat. Dieses ist aber nicht zu verstehen, als mißfalle es Gott, wenn jemand lange bete, vieler und großer Gebeter sich bedienet; sondern wir sollen nur nicht unsere Hoffnung, dasjenige zu erhalten, was wir verlangen, auf das Geräusche oder die Menge unsres Gesprächs setzen, als erkannte Gott unsere Nothdurft nicht, und müsse sich lediglich durch die Wohlredenheit und durch ungestümes Anflopfen unsrer Zungen erweichen lassen. Der gemeine Mann oder Bauer kann mit dem Vater unser ganz allein, ein Gebet welches für alle gilt, und mit dem Englischen Grusse, welchen wohlein jeglicher erlernt, so viel beten, und eben so viel hoffen als der beredteste Gelehrte; denn das Herz spricht mehr mit Gott, als der Mund. Wir müssen aber mit demüthigem Herzen vor ihm erscheinen, unsere Schwachheit erkennen, mit kindlichen Vertrauen um Hülfe in unseren Anfechtungen und in Gefahren, die uns augenblicklich vorstehen, und um seine Barmherzigkeit für die Fehler unserer Schwachheit so wohl, als Bosheit bitten, und selbe zu erhalten hoffen. Es ist oben gesagt worden, daß die Kirche der eigene Ort des Gebets sey, wo das Volk entweder ganz für sich Gott bittet, oder seine Andacht mit den heiligen Verrichtungen des Priesters im heiligen Messopfer und Gebete vereinigen kann. Derjenige der dahin geht, und vor dem allda erhabenen Throne Gottes sich bezieht, wenn er anders auf seine Schuldigkeit zurück denkt, wird leichtlich erkennen, was für Eingezogenheit, Ehrbarkeit, und Demüthigung von demjenigen erfordert werde, welcher seine Bittschrift darreichen, und um Gnaden bey diesem allmächtigen Gott anhalten will, den zwar diese Augen unsers Leibs nicht sehen, von dem

aber die Augen des Glaubens für gewiß halten, daß er all-  
da zugegen sey, und unser Begehren anhöre. Schwer-  
lich wird derjenige an Ehrerbietung etwas ermangeln las-  
sen, der nur ein wenig bedenket, daß die Kirche der Sig-  
der Gottheit, jenes Gottes sey, welcher das Verborgenste  
unseres Herzens siehet, bereitwillig demjenigen Gnaden er-  
theilet, der mit wahren Vertrauen und Demuth zu ihm  
fliehet; im Gegentheile aber denjenigen scharf strafen wird,  
der entweder durch seine Hoffart oder Eitelkeit, oder auch  
Unglauben zeigt, als wisse er nicht, daß diese Wohnung  
besonders zur Anbetung und Verehrung Gottes unseres  
Herrn gewidmet sey, von dem wir alles zu haben beken-  
nen müssen, und dessen Hülfe wir alle Augenblick bedürftig  
sind,

Die Ruhe der Sinnen und des Leibs, welche erfordert  
wird, den Geist versammelt zu halten, um unsre Gedan-  
ken zu Gott erheben zu können, diese sollte wohl von dem  
Ungestüme der Bettler verschonet bleiben. Eine wunder-  
liche Sache ist es, daß jeder über die Zerstreuung klagt,  
welche in der Andacht der Gläubigen durch die Freyheit  
verursachet wird, die man den Armen verstatet, in den  
Kirchen zu betteln, und doch daß von niemand hierinnfalls  
Vorsehung geschehe. Man wird von ihnen bis an den  
Beichtstuhl verfolgt, ja sogar, wenn man zu der heiligen  
Communion sich nähern will, und kaum als man einen  
abgewiesen oder abgefertiget, so kommt der andere. Es  
ist nicht genug, daß sie sich der Beredsamkeit ihrer Lumpen,  
einer gezwungenen Blöße, ihrer Wunden oder Lähmung  
bedienen, sondern sie überfallen außer diesem die Andacht  
der Gläubigen mit dem Ungestüme ihrer jammernden  
Stimmen. Was kann man sich also für eine Versamm-  
lung der Gedanken unter so vielen versprechen, welche zu-  
sammen geschworen zu haben scheinen, daß sie die Leute  
zwingen wollen, mehr auf ihre Befriedigung, als auf  
das

das angefangene Gebet zu gedenken? Hier nun ist es nicht nothwendig mit mehrerem zu erinnern, wie angelegen es Gott dem Allmächtigen sey, daß man dem Armen zu Hülfe komme; ein jeglicher weiß und höret so oft von dem Predigstuhle wiederholen, daß das Almosengeben eine der wichtigsten Pflichten desjenigen sey, der das göttliche Gesetz Jesu Christi bekennet. Von den reichlichen Vergeltungen, die Gott dem Almosengeber verspricht, meldet die heilige Schrift aller Orten, und dennoch: wie wäre es nicht zu wünschen, daß zur Uebung dieser christlichen Liebe das Herz eines jeglichen, und besonders der Reichen sich entzünde, und sie sich vorstellten, daß, so Gott sie in den Stand der Armuth, wie er wohl thun konnte, gesetzt hätte; sie wohl heftig würden gewünschet haben diejenigen freygebig zu finden, welche reichlich mit Geld und Gut von der Freygebigkeit Gottes begabet worden. Aber das Haus Gottes ist der Ort nicht Almosen zu geben. Wir ersehen aus den Schriften des heiligen Gregorii Nazianzeni, des heiligen Joannis Chrysostomi, und anderer, daß in alten Zeiten den Armen nicht erlaubt gewesen war, in den Kirchen zu betteln. Der ihnen angewiesene Platz war die Kirchenthüre und die Vorkirche, die wir Kreuzgang nennen, wo sie die Hülfe des andächtigen Volks abwarteten und sammleten. Diese schöne Verordnung sieht man noch in vielen Orten. In Wien sind besondere Leute bestimmet, welche in den Kirchen auf- und abgehen, um die Bettler, wenn einer von ihnen daselbst Almosen begehren würde, hinaus zu weisen, und diejenigen zu ermahnen, die mit Schwäzen oder auf andere Art gegen die dem Hause Gottes gebührende Ehrerbietung sich vergehen. Eben so sind in Paris einige in den Kirchen bestellet, die dieses nämlich zu besorgen haben. Der heilige Carolus Borromensis Erz-Bischof zu Meyland, um die geistliche Kirchenordnung herzu stellen, verbot unter

an.

andern seinen ruhmwürdigen Verordnungen, daß kein Armer in der Kirche zu betteln sich unterstehen sollte, und befahl, allenfalls sie mit Gewalt hinaus zu jagen. Der heilige Pabst Pius der fünfte dieses Namens verbot nicht allein das nämliche, sondern er legte über das den Stiftern der Dom- und Chorherren, wie auch den Pfarrern eine Geldstrafe auf, wenn sie in ihren Kirchen solchen Mißbrauch zulassen, und die ungestümen Bettler nicht aus dem Gotteshause würden vertreiben lassen; den Ordensgeistlichen aber befahl er dieses unter andern Strafen. Diese schöne Verordnung ist zu unsern Zeiten erneuert, und durch eine Bulle von dem Pabste Benedict dem dreyzehnten bekräftiget worden, deren bereits vorher der Pabst Clemens der eilfte in seinen Befehlen gedacht hatte; und man muß es bekennen, daß man in Rom sichs angelegen seyn lasse, sie in dasigen Kirchen in Ausübung zu bringen.

Aber wer ist wohl in so vielen andern Orten bedacht, so schöne Befehle der obersten Vorsteher der Kirche Gottes zu vollziehen? Die Bettler fahren vielmehr mit aller Freyheit fort, ihren Markt in den Kirchen zu halten, ihr Getöse auszuüben, manchesmal sogar daselbst Unflätigkeit zu machen, um sich zu greifen, auch andere weit ärgere Vorhaben ins Werk zu richten, welches deutlicher zu nennen sich hier nicht schicket; und dennoch läset sich derjenige, der für die Ehre des Hauses Gottes sorgen könnte und sollte, nicht angelegen seyn, von diesem täglichen Uebel die Andacht der Gläubigen zu befreyn! Muß man alsdenn nicht sagen, daß ein solcher nachlässig, und seiner Schuldigkeit vergessen sey? Schläft derjenige, der zu waschen gehalten ist; so sollten wenigstens die eifrigen Prediger des Wortes Gottes daran gedenken; vielleicht würde durch ihren vernünftigen Vortrag und Beredsamkeit solchem Mißbrauche gesteuert werden. Zur Zeit, als sie in ihren Predigten die Barmherzigkeit gegen die Dürftigen  
 frei,

preisen, um ihre Zuhörer zur Freygebigkeit aus Liebe gegen Gott zu bewegen; wöchte es wohl sehr viele helfen, wenn sie zu gleicher Zeit dieselben ermahnten, daß sie ihr Almosen nicht in der Kirche, sondern bey der Thüre wenn sie ein oder ausgehen, austheilen sollen, wenn sie anders ein vollkommenes Verdienst sich dadurch zu erwerben gedächten. Es ist mehr als zu gewiß, daß das Almosen, so in der Kirche gegeben wird, den Ungestüm der Bettler unterhält und bevestiget, wodurch doch einem jeden so viel Ueberlast, und so große Störung in der Andacht verursacht wird; ja das Uebelste ist, daß solches Almosen die Bewerksstelligung und Vollziehung jener päpstlichen Verordnungen dabey verhindert, welche befehlen, daß das Haus Gottes von solchem Getöse und Unruhe befreyet seyn soll. Das Volk sollte nur einige Zeit sich angewöhnen, sie abzuweisen, und nur an der Thüre ihnen das Almosen zu geben; so würde man bald die Kirche von diesem Geschwärme befreyt sehen; und vermuthlich würde wohl diesem Mißbrauche abgeholfen werden, wenn die Prediger von Zeit zu Zeit diese Wahrheit dem Volke vorzutragen. Endlich ist es nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wie ungebührlich diejenigen handeln, welche sogar die Hunde mit sich in die Kirche nehmen. Diese werden gewiß deswegen große Rechenschaft Gott geben müssen. Sehen sie denn nicht, oder wollen sie nicht sehen, was für Zerstreuung dieses Vieh denjenigen verursacht, die in ihrem Gebete versammelt zu seyn suchen, und was für Unflath sie in so heiligen Orten lassen, nebst dem Gebelle und Gebiße (was ärgeres zu geschweigen), so sie unter allen Augen, besonders der unschuldigen Jugend treiben. Der Tempel Gottes ist nicht gebauet, eine Schaubühne des Viehes abzugeben, sondern daß er der Versammlung der andächtigen Christen diene. In verschiedenen Orten und Ländern verhindern die arme Leute selbst, die bey der

Kirch.

Kirchthüre sich aufhalten, daß kein Hund hinein komme. Was für ein großer Vorwurf für jene Städte und Dörter muß es nicht seyn, in welchen, wenn einmal ein Mißbrauch einschleicht, sich gemeiniglich niemand findet, der demselben steuern will!

Es verdienet hier gleichfalls ein gewisser Gebrauch verschiedener Länder angemerkt zu werden, wo während der Zeit als das Pfarramt gehalten wird, ja wohl auch bisweilen unter jeglicher Meße einer hervor springt, welcher bestellet ist, bey dem Volke das Almosen einzusammeln. Einer ist nicht einmal genug: Zwey, drey, und mehrere fallen euch mit ihrem Klingelbeutel an, dieser für den Bau und Unterhaltung der Kirchen, der andere für diese Bruderschaft, der dritte für jene. Es ist wahr, daß von dem Rechte der Natur so wohl als göttlichen Gesetze das Volk den Pfarrern, welche nothwendige Vorsteher des Gotteshauses sind, wie auch der Kirche selbst ihre Unterhaltung schuldig sey, wenn anderst der Geistlichkeit die hinlänglichen Mittel, sie zu unterhalten, abgehen; aber dieses wäre doch zu wünschen, daß während der Zeit des heiligen Messopfers die Ruhe und Andacht derjenigen die demselben beywohnen, durch das Getöse und Geräusche der Klingelbeutel nicht gestöhret würde, (von welcher Verstörung die Kirchen der Ordensgeistlichen aber meistens befreyt sind), und daß dieser Mißbrauch den Pfarrern verboten würde, welche, ob sie schon mit geistlichen Einkünften wohl versehen sind, nicht nachlassen, für ihre Kirche zu betteln, und das Volk, von welchem sie doch diese Einkünfte zum Dienste des Gotteshauses bekommen, auch noch dabey zwingen, die Kirche zu erhalten, als wenn sie arm wären, und nichts entbehren könnten. Dieses häufige Betteln bey den Katholischen, unter dem Namen der Andacht, machet ihnen wenig Ehre; weswegen die geistliche Obrigkeit wachen sollte, daß niemand ohne ihre

Er.